

## Hugenottische Propheten unterwegs

von ROBERT P. GAGG †

### *Die Vorgeschichte*

Als Ludwig XIV. das Toleranzedikt seines Großvaters 1685 aufhob, war er der Überzeugung, eine gottgefällige Tat vollbracht zu haben. Unter dem Einfluß seiner bigotten zweiten Gattin, Madame de Maintenon, wollte er begangene Fehler damit sühnen, daß er den Häretikern, den «angeblich Reformierten», den Todesstoß versetzte. Das Frohlocken seiner Ratgeber war groß, hatten diese doch seit vielen Jahren darauf hin gearbeitet.

Für die Reformierten des Landes, die nach Angaben ihrer Besieger immerhin zwei Millionen ergebener Untertanen des Königs umfaßten, war diese Verfügung nur der Schlußpunkt einer unübersehbaren Reihe von Einschränkungen bei der Ausübung ihres Glaubens. In dem Maße, als ihnen der politische Einfluß entzogen wurde, schwanden auch die Möglichkeiten, ihre Identität zu wahren. Nun sollten die immer noch zahlreichen reformierten Gemeinden ihrer Organisation und ihrer Substanz vollends beraubt werden. Keine Kirchen, keine Pfarrer, keine Konsistorien, keine öffentlichen noch privaten Gottesdienste, keine Bibeln noch Andachtsbücher – was sollte da noch übrig bleiben?

In dieser kritischen Situation erwachte unter den heimatlosen Gemeindegliedern der Widerstand, zunächst in einem völlig unerwarteten Sinn: mit dem Auftauchen der sogenannten Inspirierten, welche behaupteten, die Gabe (don) des Geistes von oben zu besitzen, unter denen sich Prophetinnen und Propheten jeglichen Alters auszeichneten. Wir können die Vorgänge im südlichen Frankreich ziemlich genau verfolgen, vor allem dank der Aufzeichnungen einiger Betroffener, aber auch der vielen noch erhaltenen Gerichtsprotokolle.

Das Auftreten dieser Laienprediger löste zunächst Verlegenheit aus, und zwar sowohl bei den verbliebenen Reformierten als auch bei deren Gegnern, die eine dämonisch beeinflusste Krankheit vermuteten. Während das wundergläubige Volk die recht ungewohnten Äußerungen (Ekstase, Trance, telepathische Fähigkeiten) staunend willkommen hießen, prüften besonnene Geister die auch sprachlich verblüffenden Aussagen der angeblich Geistbegabten. Ein unverdächtigster Zeuge wie der Advokat und Prediger Claude Brousson, der sich nie als inspiriert bezeichnete, anerkannte die Botschaft der seltsamen Verkündiger, sofern sie, was häufig der Fall war, dem Inhalt biblischer Kernaussagen entsprach. Doch warnte er vor dem Ausbruch der Gewalt, die allein schon als eine Folge des Zusammenzugs Tausender anlässlich der verbotenen Versammlungen auszubrechen drohte. Ein zündendes Wort, wie es denn auch der wilde Esprit Séquier aus Majestavols 1702 unter die gequälten Hugenotten warf, konnte eine ganze Revolte auslösen, den Ka-

misardenkrieg, der hüben und drüben zu gräßlichen Ausschreitungen führte. Die Feinde der Reformierten redeten nunmehr bloß noch von «scélérats», Verbrechern, freilich ohne selbstkritisch die schamlose Unterdrückung der durch Zwangsbekehrungen geschwächten Reformierten zu überdenken.

Man weiß es allgemein: dieser mit ungleichen Waffen geführte Krieg ging für die Reformierten verloren, aber er erwies sich nicht bloß als Fehlschlag und noch weniger als ein grundsätzlicher Irrtum. Während der Jahre relativer Freiheit unter dem Schutz der Kamisardentruppen reifte ein Gemeindebewußtsein heran, ohne welches der französische Protestantismus nicht ein weiteres Jahrhundert bis zur Revolution überlebt hätte. Die Kamisardenkriege sind nämlich auch die Zeit einer intensiven Selbstfindung der verrufenen «Ketzer» und «Verbrecher». Der Anführer Pierre Laporte, genannt Roland, ist dafür eines der vielen Beispiele. In seinen Äußerungen stößt man auf die klare Unterscheidung zwischen der Autorität des Königs und der Autorität Gottes. Nicht allein der König hat die Vollmacht zu befehlen, sondern Gott gibt die Erlaubnis («Dieu le permet»). Diese Erlaubnis ist der Hauptimpuls, aus dem die hugenottischen Rebellen leben, wenn auch mit der zunehmenden Ahnung baldigen Zusammenbruchs.

Dabei sticht immer wieder die Bedeutung der Prophetenpredigt hervor. Unzählige Inspirierte begleiten die Truppe, und deren Anführer nennen sich zum Teil selber Propheten. Es sind Hunderte, die lebendiges Wort Gottes weiterzugeben behaupten. Ihr Chor ist vielstimmig und nicht immer harmonisch. Wenn sie behaupten, der Geist Gottes bewirke ihre Äußerungen, dann gilt dies nur in beschränktem Maße. Auch die Laienprediger sind nur Menschen, und ihre eignen Vorstellungen und Wünsche stehen immer in Spannung zu ihrer Botschaft von dem Gott, dem man mehr gehorchen muß als den Menschen.

Nun finden sich die Prophetinnen und Propheten keineswegs mit der militärischen Niederlage der Kamisarden ab, deren Nachhut übrigens bis gegen 1710 weiterkämpft. Nach ihrer Ansicht ist ihre Botschaft von der plumpen Realität keineswegs widerlegt worden. Gottes Wege, so sagen sie, sind unerforschlich, und nach der Zeit der Waffen folgt weiterhin die hartnäckige Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes, die auch den späteren Gegner der Inspirierten, Antoine Court, zunächst mehr geprägt hat, als er es wahrhaben will.

Doch verschieben sich nunmehr die Aufgabe und der Adressat der Predigt bei einigen Exponenten der Prophetenkirche. Wurde früher das von Ludwig XIV. beherrschte Frankreich «Babylon» genannt, von dem man sich nur distanzieren könne, so weitet sich nunmehr der Blickwinkel, und «Babylon» umfaßt die Vielzahl der Völker, die sich zwar selbstverständlich noch als Christen ausgeben, denen aber jeglicher Tiefgang, vor allem die enge persönliche Verbindung mit ihrem Herrn, fehlt. War die Predigt früher auf die «pauvre Eglise», die arme, verfolgte Kirche der Reformierten Frankreichs beschränkt, so richtet sie sich nunmehr an die vielen Völker in einer nunmehr bedingt christlichen Welt. Das heißt: wir werden Zeugen der alle Grenzen sprengenden Mission einiger der herausragendsten Vertreter der Prophetenkirche Südfrankreichs. Dieser Vorgang ist zwar

bislang entweder übersehen oder verächtlich gemacht worden, doch beansprucht er zweifellos unsere volle Aufmerksamkeit.

### *Die Exulantenkirchen in der Krise der Assimilation*

Es bestehen keine absolut zuverlässigen Angaben über die Gesamtzahl der aus Frankreich geflohenen Hugenotten, hingegen herrscht Einigkeit darüber, daß es sich mehrheitlich um die sogenannte Elite ihrer Mitglieder gehandelt hat. In der Tat: wer nicht über gewisse finanzielle Mittel, über besondere berufliche Kenntnisse und über persönliche Beziehungen verfügte, konnte nicht daran denken, sich im Ausland über Wasser zu halten. Wir kennen deshalb auch genügend Beispiele von gescheiterten Existenzen, die buchstäblich an den Bettelstab gelangt sind und, wenn möglich, wieder in ihre Heimat zurückzukehren trachten.

Während in Frankreich die ständischen Schranken angesichts der allgemein bedrohlichen Situation eher in den Hintergrund treten, achtet man im Ausland peinlich genau auf die Privilegien der Herkunft. Dazu kommt die begreifliche Tendenz, sich den jeweiligen Sitten und kirchlichen Ordnungen einigermaßen anzupassen. Darin liegt der Keim unerschöpflicher Diskussionen und Streitigkeiten. Somit ist eine Verflachung und Verleugnung hugenottischer Strenge fast allgemein zu beobachten, wie es viele Protokolle von Synoden und Konsistorien belegen. Der allmählich eintretende Wohlstand erlaubt es auch, Brücken zu schlagen zu den Gebräuchen und Auffassungen der Umwelt, etwa ihren Festivitäten oder der Kleidermode oder auch nur zu gewissen Formen der Geselligkeit. Der den ganzen Einsatz – auch des Lebens – fordernde Gott, der strenge calvinische Herr, um dessen Ehre es einzig geht und dem gegenüber der Mensch immer im Unrecht ist, weicht hier mehr und mehr dem Gott der sittlichen Ordnung, der dem Menschen seine Satzungen auferlegt, von deren Befolgung seine Zukunft mit abhängt. Das in Frankreich so vordringliche eschatologische Lebensgefühl verblaßt häufig hinter dem Postulat praktischer Bewährung, an dem sich der Mensch messen kann. So entsteht ein hausbackenes Gemeindebewußtsein, und es wird auch den Pfarrern und Leitern der Exulantenkirchen klar, daß ihre meist kleine Herde früher oder später aufgehen wird in ihrer kirchlichen Umwelt, die sie im übrigen sehr zuvorkommend und unter persönlichen Opfern aufgenommen hatte, als sie zu Hunderttausenden aus Frankreich geflohen waren.

### *Die Propheten als Ruhestörer unter den Exulanten*

Schon 1689 waren einige junge Inspirierte auf Anweisung des Großen Rates aus Genf vertrieben worden. Später nahm man ebendort mit Mißtrauen Kenntnis vom

Auftreten einiger ehemaliger Kamisarden, die man allerdings aus Neugierde predigen ließ und denen man zubilligen mußte, daß «nichts Schlechtes dran war»<sup>1</sup>.

Auf Drängen des Botschafters von Frankreich wiesen die Berner dieselben Flüchtlinge aus ihrem Gebiet aus und stellten sie unter militärischer Bewachung an die Grenze (1706).

Über Holland wandten sich nunmehr diese und einige angeschlossene Kamisarden nach England, wo auch der ehemalige Anführer Jean Cavalier auf der Insel Jersey eine Gouverneursstelle finden sollte. 1705 halten sich in London nicht weniger als 30'000 protestantische Flüchtlinge auf, die in verschiedenen Gemeinden organisiert sind. Deren bekannteste ist die aristokratisch gefärbte «Eglise de Savoie» mit drei Kirchen (temples) und illustren Pfarrern. Diese unternehmen es, die angeblichen Propheten zu prüfen. Nach dem Vorbild ihrer ehemaligen Verfolger bezeichnen sie diese als «*prétendus prophètes*» und ihr Gebaren als «unwürdig der Weisheit des Heiligen Geistes», ja allgemein ihre Worte als Lästerungen, «die der Religion sehr gefährlich werden können»<sup>2</sup>.

Das Für und Wider führt zu einem regelrechten Tumult, und es bilden sich bald drei Gruppen: die eindeutigen Gegner der Kamisarden, dann die Vermittler, unter ihnen ein Pfarrer aus Montauban, und schließlich die weniger zahlreichen Freunde unter der Leitung von Maximilien Misson, einem damals bekannten Schriftsteller. Bei ihnen findet der Prophetenkreis um den bedeutenden Cevenolen Elie Marion Unterschlupf. Hier werden auch ihre ersten Schriften verfaßt und in Druck gegeben: das «*Théâtre sacré des Cévennes*», eine wichtige Quelle der Kamisardenzeit, und die «*Avertissements prophétiques*», Erstlingsschrift Marions und seiner getreuen Mitarbeiter Nicolas Fatio, geboren in Basel, Jean Daudé aus Nîmes, später ersetzt durch Jean Allut, und Charles Portalès aus Le Vigan.

Schon im April 1707 übersetzt der Friedensrichter John Lacy die «*Avertissements*» ins Englische, ebenso das «*Théâtre sacré*». Die Propheten werden in einer Art literarischen Zirkels gefördert, immer bekämpft vom Konsistorium der Savoyerkirche, welches die Cevenner beim Lord Mayor von London verklagt. Inzwischen ist John Lacy seinerseits mit einem Büchlein «*Warnings of the eternal Spirit*» als Prophet aufgetreten. Es gelingt mittlerweile den Gegnern, gegenüber Marion, Daudé und Fatio vor Gericht recht zu bekommen. Deren Bücher werden öffentlich zerrissen. Doch ihre Haltung bleibt intakt, bis eine abwegige Prophetie 1708 ihre Glaubwürdigkeit weiter zu untergraben droht<sup>3</sup>. Sie sagen nämlich die Auferstehung eines verstorbenen Freundes auf einen bestimmten Tag im Mai voraus. Eine große Menge von Neugierigen eilt auf den Friedhof, aber nichts ge-

<sup>1</sup> Protokoll des Konsistoriums vom 6. November 1704. Zitiert in: *Polydore Vesson*, *Les prophètes camisards à Londres*, Toulouse 1893 [zit.: Vesson, *Prophètes*], dem auch einige weitere Angaben entnommen sind.

<sup>2</sup> Verhandlungen vom 2. Januar 1707; siehe Vesson, *Prophètes* 12.

<sup>3</sup> Diese Prophetie ist zweifellos auf den Druck einiger Kritiker entstanden. Diese verlangen nämlich ein Wunder, «*which alone would confirm their Mission to be from God*» (Anonymer Brief aus London, 1708 *Aufrère Papers*, Bibl. des franz. Protestantismus, Paris).

schiebt. Erstaunlicherweise nimmt in der Folge die Zahl der Anhänger dennoch zu. 1709 gründen die Propheten eine «mystische Körperschaft» mit zwölf Stämmen unter dem Vorsitz von Elie Marion und der Prophetin Jeanne Roux, in deren Mitte das Projekt einer Europareise der Propheten heranreift.

### *Der große Aufbruch und die erste Reise*

Über die nun folgende Tätigkeit der Propheten sind wir einigermaßen gut unterrichtet. Ihre Aussagen erscheinen nämlich gesammelt in drei Büchern, die zu veröffentlichen sie innerlich gedrängt werden. Das erste trägt den (inspirierten) langfädigen Titel «*Cri d'alarme ou Avertissement aux nations, Qu'ils sortent de BABYLONE, des Ténèbres, pour entrer dans le repos du Christ*», ins Deutsche übersetzt 1712<sup>4</sup>, woraus wir im folgenden zitieren werden. Es folgt 1714 der «*Plan de la justice de Dieu sur la terre dans ces derniers jours, et du relèvement de la chute de l'homme par son péché*» und schließlich im selben Jahr als Schlußpunkt: «*Quand vous aurez saccagé vous serez saccagés, car la Lumière est apparue dans les ténèbres pour les détruire*»<sup>5</sup>. Wider allen Anschein enthalten alle drei Bücher keine zusammenhängende Darlegung, sondern die gesammelten Botschaften, welche die Propheten an den jeweiligen Orten ihrer Reise empfangen haben. Mit aller Vorsicht können wir von einem Reisejournal reden, das allerdings von einmaliger Art ist.

Schon die Titel der drei Bücher sind vielsagend und programmatisch. Adressat sind die Nationen, die im Finstern sitzen, weil sie «die Ruhe Christi» nicht kennen oder nicht wünschen. Ihnen gilt die Warnung, die die Propheten offenbar im Auftrag Gottes ausrichten. Dies ist deshalb notwendig, weil wir in den letzten Tagen leben und die Wiederherstellung des wahren Menschen, wie er vor seinem Fall sich dargestellt hat, unmittelbar bevorsteht. Dieser positive Aspekt, der vom kommenden Heil redet, wird allerdings dadurch relativiert, daß zunächst die Finsternis zerstört werden muß, in der sich die Menschen breit machen, um einander gegenseitig auszuplündern und zu berauben. Das Heil kommt nicht, um alles zu verwandeln, sondern es setzt die Abschaffung des rebellischen Menschen voraus. Weil nach hugenottischer Auffassung in jedem Menschen dieser Feind Gottes steckt, findet in dieser Aussage das tragische Hugenottenschicksal in Frankreich wohl seine tiefste Deutung, und aus eben diesem Grunde haben die Reformierten ihrem Gott nie Vorwürfe gemacht, sondern bloß ihre Schuld bekannt.

Spannung erfüllt den Augenblick, da unsre kleine Prophetengruppe zu ihrer ersten großen Reise aufgefordert wird, die wir mit Recht eine Missionsreise nennen können. Mitte 1711 erhält sie den göttlichen Befehl, durch Holland und

<sup>4</sup> unten zit. als «Alarmgeschrey».

<sup>5</sup> unten zit. als «Quand vous aurez...».

Deutschland zu wandern. In ihrem (ebenfalls inspirierten) Gebet drückt sich aufrichtige Ergebenheit, aber auch eine gewisse Unsicherheit aus:

«Seye Du eine Lampe, Herr, unseren Füßen / ein Liecht auf unseren Wegen. Lasse nicht zu, daß wir strauchlen. Lasse nicht zu, daß wir gehen sollten, da Du uns nicht hingesandt hast. Ewiger Herr, / sollte es Dein Wille nicht seyn, was uns in Deinem Namen ist verkündigt worden, / giebe es zu kennen, / Herr. Übe lieber Deine Gerechtigkeit, als daß etwas wider Deinen Willen geschehen sollte»<sup>6</sup>.

Von der göttlichen Führung abhängig ziehen die Propheten anfangs Juli los.

«Euer Ziel bestehe in dem Gehorsam, welchen ihr den Gebotten des Herrn zutraget. Der Herr wird eure Stärke seyn ... Heute gehet sein Angesicht vor dehnen her, welche er sendt den Weg zu bereiten ... Euer Ziel, meine Freunde, soll seyn auszugehen aus dem fremden Land, da der alte Mensch euch gebracht hat»<sup>7</sup>.

Damit wird der Symbolcharakter der ganzen Reise deutlich. Es geht nicht um fragwürdige Prophezeiungen aller Art. Die Propheten bezeugen als «Freunde Gottes» nichts anderes als die Erneuerung des wahren Menschen, den sie mit ihren Botschaften aller Welt verkünden.

In Holland betreten die Missionare den Kontinent. In Rotterdam verbreiten sie die Botschaft vom Gott, der sich nicht in steinernen Tempeln verehren läßt, sondern «bedient seyn will nach seinem Ehrennamen, nach seinen Eyenschaften, welche sind Liebe, Barmherzigkeit, Gehorsam»<sup>8</sup>. Es ist klar, daß unsere Wanderer nach den Erlebnissen der geheimen, oft in freier Natur durchgeführten Gottesdienste kritisch sind gegenüber der Pracht stolzer Gotteshäuser.

Nach Holland ist Deutschland an der Reihe. Über Helmstedt ziehen die Prediger nach Magdeburg, wo sie «das Licht der Welt» erwähnen, das die «allerfinstesten Örter erleuchten wird, damit alle Dinge auf der gantzen Erden offenbar werden»<sup>9</sup>.

Auch Berlin wird vom 23. Juli bis 15. August besucht, und wie an den vorherigen Orten wird der Kontakt zur Exulantengemeinde gesucht, wobei die Angesprochenen sich wie ehemals in London in vehemente Befürworter und ebenso eindeutige Gegner aufteilen. Der Grundton der Botschaften ist überall derselbe: ein Weckruf an die müde gewordenen ehemaligen Glaubenszeugen. So heißt es:

«Schlaffet nicht mehr, mein Volk, auf den Kissen, die ihr euch mit eigenen Händen und mit euren eigenen Wercken zusammen geflickt habt. Der Heilige Geist kommt, eines jeden Werck durch das Feuer zu bepröben ... Oh, wachet auf, die ihr schlaffet unter einem falschen Frieden, unter einer vergänglichem

<sup>6</sup> Alarmgeschrey, S. 2, 14. Juni 1711, London.

<sup>7</sup> Ibid. 45, Botschaft vom 4. Juli 1711 aus Harwich.

<sup>8</sup> Ibid. 51, 7. Juli 1711, Rotterdam.

<sup>9</sup> Ibid. 70, 19. Juli 1711, Magdeburg.

Hoffnung, die euch betrogen wirdt. Christus ruffet heute mit ebendenselben Worten: / Wache auf aus den Todten»<sup>10</sup>.

Nirgends finden die Propheten eine Bleibe. Denn der Geist ruft sie immer wieder anderswohin. «Ihr Botten des Lebens, gehet aus! Gehet die Völcker der Erden zu warnen. Bietet das Leben an dehm, der es wird wollen empfangen»<sup>11</sup>. Ein bezeichnendes Beispiel, wie sehr die Reisenden auf die Weisungen ihrer Inspiration vertrauen, ist das Wort, das in Potsdam an sie ergeht: «Weichet nicht ab von dem Weg auf Leipzig, dan da sende ich euch hin, mein Wort zu bringen ... Dann sollt ihr auf Halle zugehen»<sup>12</sup>.

Nach ihrem Selbstverständnis zeigen die Boten den Völkern die Begegnung zwischen Himmel und Erde an, somit das Kommen des Reiches Gottes.

«Ich will den Himmel auf die Erden niederbringen: er ist es, welcher sich mit ihero komt zu vermählen. Er wird sie bedecken von einem end biss ans andere. Es ist ihr Bräutigam, welcher komt sie zu heurathen. Es ist ihr Christus, ihr Heyland, der Erbe der Völckeren»<sup>13</sup>.

Unsere Propheten sind sich dessen wohl bewußt, daß die Saat ihrer Worte nicht ohne Widerstand gedeiht. Auf der Brücke über den Stadtgraben vor Leipzig ergeht folgendes Wort an Elie Marion:

«In dieser Stadt werden die Verfolgungen erschrecklich seyn ... Der Wind wird wähen vom Aufgang, vom Mittag, von Mitternacht. Das Liecht wird sich da in großem Maß ausgießen. Arbeitet an der Plünderung Babylons ... Die Stadt Leipzig soll eine erschreckliche Geißel Gottes fühlen»<sup>14</sup>.

Und wenig später: «Gott kommt ... Oh eine angenähme Bottschaft für die, welche auf das Erb warten ... Ich will den König Israels in ihre hertzen legen, sie zu weiden»<sup>15</sup>. Auch hier stellen wir die doppelte Zielrichtung der Worte fest: Gerichtsbotschaft an die, welche die Predigt der Inspirierten verwerfen, anderseits die Ankündigung des Heils an die, welche «auf das Erbe warten». Dabei ist ganz wesentlich, daß beides sozusagen bei aufgeschlagener Bibel geschieht, weist doch der Geist die Prediger immer wieder auf die Heilige Schrift, wobei er ganz bestimmte Stellen aufschlagen läßt<sup>16</sup>.

Über Coburg geht die Reise nach Erlangen, wo eine sehr große Hugenottenkolonie lebt. Aber auch hier gilt beides:

«Ich bringe Frieden und Kriegen auf Erden, hat der Allerhöchste gesagt. Oh wie glücklich werden sie geachtet werden, die den Bräutigam gewahr werden, um ihme entgegenzugehen, krumgebuckt aus Demuth»<sup>17</sup>.

<sup>10</sup> Ibid. 89, 30. Juli, Berlin.

<sup>11</sup> Ibid. 105, 5. August, Berlin.

<sup>12</sup> Ibid. 132, 15. August. Der Aufenthalt in Leipzig dauert vom 18. August bis zum 1. September.

<sup>13</sup> Ibid. 132, 18. August, Leipzig.

<sup>14</sup> Ibid. 172.

<sup>15</sup> Ibid. 173, Botschaft von Jean Allut am 1. September 1711.

<sup>16</sup> So z. B. in Erlangen am 11. September 1711.

<sup>17</sup> Jean Allut, Erlangen, 11. September 1711; Alarmgeschrey, S. 190.

Man sieht es den folgenden Worten förmlich an, daß auch in Erlangen die große Mehrheit der Flüchtlingsgemeinde mißtrauisch bis ablehnend bleibt: «Oh ich bin gekommen / und will auf das gereusch der großen Menge nicht wiederum kehren»<sup>18</sup>. Immerhin steht fest, daß unsere Propheten keine eigene Sekte gründen wollen, sondern unentwegt auf eine spätere Integration ihrer Botschaft in das Gemeindeleben hoffen, doch all dies unter dem Aspekt des nahen Endes.

In Nürnberg verweilen die Propheten vom 15. bis 28. September. Sie treten kaum öffentlich auf, sondern übergeben ihre Botschaften einem kleinen Kreis von Sympathisanten, welche jene dann weitertragen, und hier ist es vor allem die Botschaft von der Herrlichkeit Gottes, die in markanten Sätzen angesprochen wird. Sie gilt «den armen, elenden Menschen, die da seufzen unter dem last, der schwärz auf ihnen liegt»<sup>19</sup>. Auch in Schwabach verkündigen die Missionare vor allem die Tatsache der großen Hoffnung. Auch hier gilt: «Die Anzahl dehrer ist sehr gering, welche ihn (Christus) in Liecht, in Erkantnuss erwarten, zur Heiligmachung der Völckeren auf Erden»<sup>20</sup>. Über Regensburg reisen die Werkzeuge des Geistes sogar nach Wien, wo ein leidenschaftlicher Appell «an das österreichische Keyserthum» erfolgt, «dem Volck das Wort zu geben». Dann wird auf Befehl des Geistes der Rückweg nach Holland und London angetreten, wo die Berichterstattung zum Lobe Gottes erwartet wird.

### *Die zweite Reise*

Doch die Ruhe ist von kurzer Dauer. Schon 1712 werden Propheten zu einer neuen Reise gerufen, die über Rotterdam nach Hamburg, Lübeck und von dort nach Stockholm führt. Dort verkünden die vier Propheten feierlich, daß der kommende Messias den Bund mit seinem Volk erneuern wird; Gott kommt zur Hauptsache nicht, um zu zerstören, sondern um Leben zu schenken<sup>21</sup>. Das Volk der Schweden ist übrigens auf dem Weg zur Gerechtigkeit, aber es bedarf noch der vorbehaltlosen Unterwerfung unter Gott (humiliation). In diesen Tagen taucht das (inspirierte) Projekt einer Expedition in den Osten auf, die sich bis in islamische Länder erstrecken wird.

Bei der Durchreise durch polnisches Gebiet ereignet sich ein bemerkenswerter Zwischenfall. Die Vierergruppe wird auf Befehl des Königs, Friedrich August, mehrere Monate gefangengehalten, was jedoch ihre innere Bereitschaft zu neuen Taten bloß fördert.

<sup>18</sup> Ibid. 195, 12. September 1711, Erlangen.

<sup>19</sup> Nürnberg, am 25. September 1711, Elie Marion; Alarmgeschrey S. 215f.

<sup>20</sup> Schwabach, 28. September 1711, Jean Allut; Alarmgeschrey S. 236.

<sup>21</sup> Stockholm, 7. Juli 1712, Jean Allut; Plan de la Justice de Dieu, S. 150.



«Vous verrez les villes que je vous ai nommées et vous y ferez retenir ma parole ... Car j'ai grandes choses à faire avant de vous retirer en Angleterre ... Je viendrai bientôt vous délivrer»<sup>22</sup>.

Nachdem die Gefangenen einen Eid geschworen haben, nie mehr Polen zu betreten, werden sie freigelassen. Sie setzen mit Freude ihren Weg fort, denn sie haben innerlich die Gewißheit, fortan vom Geist Gottes noch kraftvoller beschützt zu werden. Auch setzen sie an der Grenze Polens als symbolisches Zeichen ein Stück faulen Holzes, das vor seiner völligen Zersetzung den Sturz des Königs anzeigen soll.

Im Mai 1713 wird (vielleicht zum zweiten Mal) Halle besucht. Wieder macht der Geist die «Torheit der Weisen» offenkundig, und wiederum wird angezeigt, daß Gott das Tor des Himmels öffnen wird<sup>23</sup>. Scharf werden die Pastoren angegriffen, welche den Geist der Wahrheit ablehnen und bloß ihren eigenen Träumen nachsinnen. Doch diese Kritik soll nur zur Gottesfurcht führen, «afin que vous appelliez celui de qui vous pouvez attendre du secours»<sup>24</sup>.

Der Aufenthalt in Halle hat ein markantes Nachspiel, dessen Erforschung wir *Martin Gabriel* verdanken. Wie sozusagen überall haben die Propheten auch in Halle neben aller Ablehnung ein positives Echo, ja sogar die Ausbreitung der Inspirationsgabe erlebt. August Hermann Francke muß den Abwart seines Pädagogiums entlassen, weil dessen Tochter, Marie Elisabeth Matthes, eine Prophetin geworden ist. Der Kreis der Anhänger ist gerade in Halle einflußreich. Zu ihm gehört auch der reformierte Pfarrer Theodor Knauth, der im Unterschied zu den meist sehr oberflächlichen Kritikern bemüht ist, den unbequemen Propheten gerecht zu werden. Er protokolliert, wie zu den Anfängen der Laienbewegungen in Frankreich geschehen, mehrere Predigten der Prophetin Matthes. Diese führen 1714 zu einem geradezu sensationellen Ereignis, nämlich zur «Halleschen Spontanunion», das heißt zu einem gemeinsamen Abendmahl zwischen Lutheranern und Reformierten, wobei die private Beichte durch eine öffentliche Beichte ersetzt wird «nach Art der ersten Kirchen». Knauth meint zu Recht in seinem «Sendeschreiben», daß solches «zu sonderbarer Verherrlichung Gottes und zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi hinaus schlagen könnte»<sup>25</sup>. Am 27. Februar 1715 wird Knauth seines Amtes enthoben; er wird siebzehn Jahre warten müssen, bis er in Berlin wieder angestellt werden wird.

Am 25. Juni empfangen unsere Propheten den sonderbaren Befehl, nach Konstantinopel zu reisen. Ihr Mut wird dadurch gestärkt, daß sie erneut des Beistandes Gottes versichert werden: «Croyez seulement que le Dieu souverain vous envoie»<sup>26</sup>. Sie sind ja nicht die ersten, die sich in missionarischer Absicht dem Sul-

<sup>22</sup> Quand vous aurez ... S. 1.

<sup>23</sup> So Jean Allut in Halle, 25. Mai 1713; Quand vous aurez ... S. 11.

<sup>24</sup> Elie Marion, Halle, 25. Mai 1713; Quand vous aurez ... S. 14.

<sup>25</sup> *Martin Gabriel*, Die reformierten Gemeinden in Mitteldeutschland, Witten 1973, S. 235.

<sup>26</sup> Elie Marion, Halle, 26. Mai 1713.

tan nähern, man denke nur an die tollkühne Reise eines Franz von Assisi. Es muß freilich bezweifelt werden, daß der ottomanische Herrscher je von den Aussagen der Propheten Kenntnis genommen hat. Über Smyrna begibt sich die kleine Gesellschaft nach Rom, wohl um dem Papst eine Botschaft zu übermitteln, wobei bereits der dritte und letzte Sammelband vorbereitet wird, welcher 1714 erscheinen wird.

Unterwegs erkrankt das Haupt der Propheten, Elie Marion, und stirbt einsam und verlassen im Lazarett von Livorno nur 35jährig. Erhalten geblieben ist ein «Avertissement», empfangen in Livorno, aus dem Munde Jean Alluts vom 8. November, wenige Tage vor dem Tode Marions, in dem «die feste Hoffnung auf die Befreiung des Gottesvolkes» bestätigt wird<sup>27</sup>. Dieses Volk irrt umher, verlassen (délaiissé) und in der Sklavenschaft gefangen; zu ihm gehört auch der sterbende Marion, der zwar den Sieg seiner Sache hier nicht erlebt, aber sich an den «Privilèges des enfants du Christ» festklammern soll.

Die restlichen drei reisen nach London und unternehmen 1714 noch weitere, wenn auch kürzere Reisen, wobei sie immer wieder neue Anhänger gewinnen, die in ihrer Botschaft ewige Wahrheit zu erkennen glauben, so z. B. den Engländer James Cunningham, der auch selber Botschaften des Geistes empfangen wird.

### *Spuren hugenottischer Prophetentätigkeit in der Schweiz*

Auch die Schweizer Kantone werden von der aufsässigen Prophetenpredigt berührt. 1717 erscheint in Zürich ein aufschlußreiches Buch mit dem vielsagenden Titel: «Versuchungs-Stund über die evangelische Kirch / durch neue selbstlaufende Propheten ...»<sup>28</sup>. Darin wird der Pietismus mit der hugenottisch beeinflussten Prophetie vermengt, historisch gesehen zu Unrecht, sachlich jedoch insofern zutreffend, als beide Bewegungen die essentielle Bedeutung der persönlichen Beziehung zu Gott behaupten, die das Leben des Einzelnen vor allen Glaubenssätzen verändern muß.

Schon um die Jahrhundertwende verbreiten in Zürich Hugenottenflüchtlinge Literatur, die von der strammen orthodoxen Theologie als verdächtig angesehen wird. 1710 wird in der Limmatstadt ein mysteriöser Brief des Nürnbergers Johannes Tennhard abgegeben, der, vom «Geiste Gottes diktiert», wahrhaftige Worte des Herrn enthalten soll. Mit großer Wahrscheinlichkeit gehört Tennhard zum Kreis der späteren Anhänger unserer Hugenottenpropheten, die genau dieselben Begriffe verwenden werden. Der Brief wird vorsorglich von der Zürcher Obrigkeit abgefangen, und es wäre nicht zum öffentlichen Skandal gekommen, wenn nicht der Goldschmied Hans Ulrich Giezendanner aus Lichtensteig 1713 in Anlehnung an deutsch-hugenottische Inspiriertenkreise die Geistespredigt im Gegen-

<sup>27</sup> Quand vous aurez ..., Einleitung S. III.

<sup>28</sup> Johann Jakob Hottinger, Versuchungs-Stund über die evangelische Kirch durch neue selbstlaufende Propheten ... Zürich, David Geßner MDCCXVII.

satz zur trockenen Gelehrtenpredigt öffentlich empfohlen hätte. Doch Giezendanner ist kein Fanatiker; er unterzieht sich einem Glaubensgespräch in Zürich, worauf ihm eine stille Wirksamkeit in der Zwinglistadt erlaubt wird.

Doch das Feuer seiner Reden greift auf junge Theologen über, welche neben dem offiziellen Gottesdienst geistliche Versammlungen in Zürich und Winterthur abhalten wollen, und zwar bewußt in Opposition zum Unfehlbarkeitsanspruch reformierter Orthodoxie. 1715 predigt Giezendanner in der Art unserer Hugenottenpropheten. Er betont den Führungsanspruch des göttlichen Geistes, und er bleibt in direktem Kontakt mit deutschen Inspiriertenkreisen. Im Thurgau und im Toggenburg werden bald zu allen Tageszeiten Hausversammlungen abgehalten, die um das Thema der «Eingeistung» kreisen, eine originelle Verdeutschung des Wortes «Inspiration» im hugenottischen Sinne.

Giezendanner wird immer mutiger. 1716 will er vor der Synode für die Wahrheit seiner Botschaft kämpfen, und wie damals in Südfrankreich zeigen sich typische Begleiterscheinungen: Träume, Visionen, Ekstasen, die in unserem als Quelle dienenden Buch genüßlich karikiert werden. Am Pfingstfest 1717 begeht Giezendanner die Unvorsichtigkeit, dem Abendmahl seiner Gemeinde fernzubleiben und stattdessen im Thurgau eine «Privatkommunion» mit Gesinnungsfreunden zu feiern. Wie er daher mit einer neuen prophetischen Botschaft zuhänden des Bürgermeisters nach Zürich reist, wird er kurzerhand aus Stadt und Landschaft Zürich ausgewiesen. Unterwegs wirft er vor Freunden in einer schonungslosen Gerichtsrede der Stadt Zürich Stolz und Gottferne vor. Doch seine Anhänger tadeln inzwischen auch öffentlich die Pfarrer, welche «die Heilige Schrift nach ihrem eignen Sinn und nach den Regeln der Vernunft auslegen ... und nur die Erhaltung des äußerlichen Kirchenwesens, nicht das Reich Christi in den Seelen suchen»<sup>29</sup>.

Trotz heftiger Gegenattacken tobt der Streit während längerer Zeit. Auf Giezendanner folgen nicht weniger als drei Propheten, die das Volk «aufzuwecken» im Sinne haben: Johann Adam Gruber, Apotheker aus Württemberg, Heinrich Sigmund Gleim, Strumpfweber aus Hessen, und der Hugenotte Blaise Daniel Maginet. Sie wirken in weiten Gebieten, in Lausanne, Bern, Basel und Zürich, vor allem aber in Schaffhausen und Winterthur, und verblüffen das ahnungslose Volk durch ihre von symbolischen Zeichenhandlungen begleitete Botschaft, wonach das Königsreich Christi binnen kurzem aufgerichtet werde. Anlässlich einer Privatversammlung in Zürich festgenommen, werden die drei verhört; sie verweisen genau wie in Frankreich geschehen auf den Geist Christi, «welcher durch sie wie durch einen Canal rede». In Anbetracht «der großen Gefahr für Staat und Kirche» werden die Angeklagten nach viertägigem Arrest an den Pranger gestellt und «mit Ruthen aus der Stadt Zürich geschlagen».

Damit ist, wie in Frankreich und in Deutschland, nach den Spannungen um die «*prétendus inspirés*» auch in der Schweiz eine allerdings kurzschlüssige Ruhe

<sup>29</sup> Versuchungs-Stund ... S. 51f.

eingekehrt. Der «Nouvel Esprit de Prophétie»<sup>30</sup> scheint nichts anderes als «Irrtum und Selbstbetrug» zu sein. Es bleibt jedoch bemerkenswert, daß die in der Not der Verfolgung entstandene Laienpredigt die Grenzen Frankreichs gesprengt und durch eine eindruckliche Reisetätigkeit durch halb Europa ein wenn auch zwiespältiges Echo gefunden hat, so daß man mindestens von Impulsen Kenntnis nehmen muß, die den uralten Streit zwischen Priester und Prophet, zwischen oft festgefahretem Kirchenwesen und spontaner Eingebung einmal mehr zur Diskussion stellen<sup>31</sup>.

<sup>30</sup> So bezeichnet in einem Protokoll der Hugenottengemeinde Erlangen, Mai 1714.

<sup>31</sup> Anmerkung der Herausgeber: Nach dem Tod des Autors erwies es sich als unmöglich, ohne unverhältnismäßig großen Aufwand die Nachweise (v.a. diejenigen der zeitgenössischen Schriften) zu verifizieren. Für künftige Forscher werden sie aber dennoch in der hier vorliegenden, unvollständigen Form wiedergegeben. Wir verweisen ferner auf: *Robert P. Gagg*, *Kirche im Feuer, das Leben der südfranzösischen Hugenottenkirche nach dem Todesurteil durch Ludwig XIV.*, Zürich 1961.